

◀ **Nanas an die Macht**

Niki de Saint Phalle, „Nana with yellow dress“, 1985

Rund, bunt und ... ?

Niki de Saint Phalle hat weit mehr geschaffen als ihre berühmten Nanas. Doch auch sie stehen für den roten Faden ihres Werks: Kunst als eine Form, mit der oft erschreckenden Wirklichkeit zurechtzukommen

VON **GERHARD CHARLES RUMP**

Niki de Saint Phalle wird gern gleichgesetzt mit den so fröhlich wirkenden vollschlanken Nanas. Ihr Werk umfasst aber viel mehr, was auch eine derzeit laufende Retrospektive in der Bielefelder Samuelis Baumgarte Galerie beweist. Das populäre Nana-Missverständnis ist jedoch ein wenig nachvollziehbar, denn die Künstlerin pflegt eine klare, durchgehende Gestaltungsweise mit einem hohen Wiedererkennungswert.

Das gilt natürlich auch für ihre starken, geradezu archetypischen Frauenfiguren. Nicht, dass sie irgendein historisches Vorbild nachgeahmt hätte, weder die Venus von Willendorf noch die vom Galgenberg noch die Dolní Venus. Sie konzentrierte sich vielmehr auf formale Prinzipien, mit Figuren ohne offenbare Anbindung an real existierende menschliche Wesen. Ihr ausladendes Formprinzip schließt eine antikonstruktivistische Überzeugung ein und bedeutet, dass sie eine organische, am Leben orientierte Grundhaltung besaß, mit Betonung des weiblichen Prinzips.

Es ging Niki stets um künstlerische und ästhetische weibliche Selbstvergewisserung, ohne bloß feministisch zu sein, um starke und charaktervolle Behauptungen. Es gibt allerdings durchaus Bezüge zur Diskussion von Geschlechterrollen und feministischen Haltungen in der Kunst der Zeit, wie sie etwa von Ulrike Rosenbach oder Judy Chicago vorgebracht wurden. Das Archetypische wird politisch, betont aber dabei die Wichtigkeit der Kunst.

Das organische Formprinzip betrifft bei Saint Phalle alle Motive, nicht nur die weibliche Figur. So auch die Schlangengestalt im Werk „Yin Yang“ (1982). Sie wirkt natürlich überaus organisch, aber von einer imitativen Naturnähe kann keine Rede sein. So ist die Form mit Ausbuchtungen versehen, die natürlich nicht vorkommen. Dadurch wirkt die Schlangengestalt, ohne ihren dynamischen Charakter zu verlieren.

Die Verbindung zu fernöstlichen Ganzheitsvorstellungen ist im An- und Abschwellen der Form reflektiert, da Yin und Yang nie gleichzeitig wachsen können - nimmt Yin zu, muss Yang abnehmen. Also haben wir es mit

einer Interpretation zu tun, nicht mit einer Illustration. Mit Kunst, nicht mit Handwerk. Das starke und lebendige Farbschema setzt die Plastik noch weiter ab von der Nachahmung des Natürlichen, besetzt eine unabhängige Position im Kunstkontext und zeigt auch das erwähnte Formprinzip: Die Form herrscht über die natürliche Gestalt.

Niki de Saint Phalle ist für ihre starken Farben berühmt. Sie benutzt Farbe im Sinne der klassischen Lokalfarbe. Blau ist überall Blau, Gleiches gilt auch für Rosa. Man findet in größeren Arbeiten gelegentlich Ausnahmen zu dieser Regel, welche die optische Wucht zugunsten einer einheitlichen Wirkung des Ganzen zurücknehmen.

Obwohl sie unter anderem reale wie imaginierte Tiere als Motiv wählte, so etwa Katzen („Kasimir“, 1991) und Drachen („Dragon“, 1979), befasst sich der größte Teil ihres Œuvres mit der menschlichen Figur. Und dabei vorwiegend mit der weiblichen. Das Geschlecht der Figuren wird durch Umriss und Form bestimmt, da andere Züge meist fehlen oder stark reduziert sind.

Was aber gezeigt wird, ist eine vollflächige Dekoration mit starkfarbigen Mustern: Punkten und Flecken, Streifen und oft konzentrischen Kreisen, Quadraten und Rechtecken, Herzen und Blumen („Nana with Yellow Dress“, 1985) sowie Sternen und frei erfundenen, unregelmäßigen Formen.

Die Muster stellen gleichsam die „Hautfarbe“ der Figuren dar. Das ist natürlich wieder eine Form von Interpretation. Die Figuren sind tief

in der Fantasie verwurzelt, beziehen sich aber auch auf menschliche Sitten bei der Körperdekoration. Wenn zum Beispiel ein Mitglied eines exotischen Stammes, etwa ein „Huli Wigman“ der Tari in der Provinz Southern Highlands von Papua-Neuguinea, sein Gesicht anmalte, dann ist er, sobald er fertig damit ist, nicht mehr derselbe wie vorher. Hier findet ein ähnlicher, aber noch stärkerer Vorgang statt: Der Papua-Mann kann sich seine Farbe aus dem Gesicht wischen und wieder sein altes Selbst annehmen; die Nanas können das nicht. Und sie würden es auch gar nicht wollen.

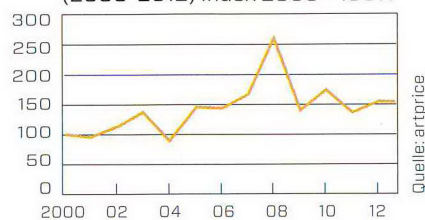
Nikis Figuren und Szenen, besonders die Nanas, sind emanzipierte, oft tanzende, bunte Frauengestalten, machtvoll, stark, aber nicht bedrohlich. Sie stellen gewissermaßen ihr Leben dar, vor allem das Ensemble im Giardino dei Tarocchi (Garten des Tarot) in Capalbio in der Toskana. Dort hat sie, inspiriert von den 22 Karten des Großen Arcanas des Tarot, monumentale Plastiken aufgebaut, die sich auf das Tarot beziehen.

Nikis Leben war eines von Träumen und Fantasien, die in Kunstwerke gegossen wurden und die dazu gedacht waren, mit einer oft erschreckenden und verletzenden Wirklichkeit zurechtzukommen. Der Schaffensprozess wurde dabei eine Parallele zum gelebten Leben. So gibt es zum Beispiel ein verräterisches Element in ihrer Zeichnung „Cher“ - die schreckliche, monsterähnlich gezähnte Zange, die sich anschickt, eine Nana zu verschlingen. Eine verstörende Beschreibung der Situation der Künstlerin. ■

Niki de Saint Phalle

* 29. Oktober 1930 in Neuilly-sur-Seine; † 21. Mai 2002 in San Diego, USA

Preisentwicklung auf Auktionen (2000-2012) Index 2000 = 100%



Quelle: artprice

AUSSTELLUNGEN

bis 31. Januar 2013 „Niki de Saint Phalle. Eine Retrospektive. Skulpturen, Objekte und Arbeiten auf Papier“, Galerie Samuelis Baumgarte, Bielefeld

PREISE Skulpturen und Objekte 24 000 bis 380 000 Euro, Lithographien 1200 bis 4400 Euro